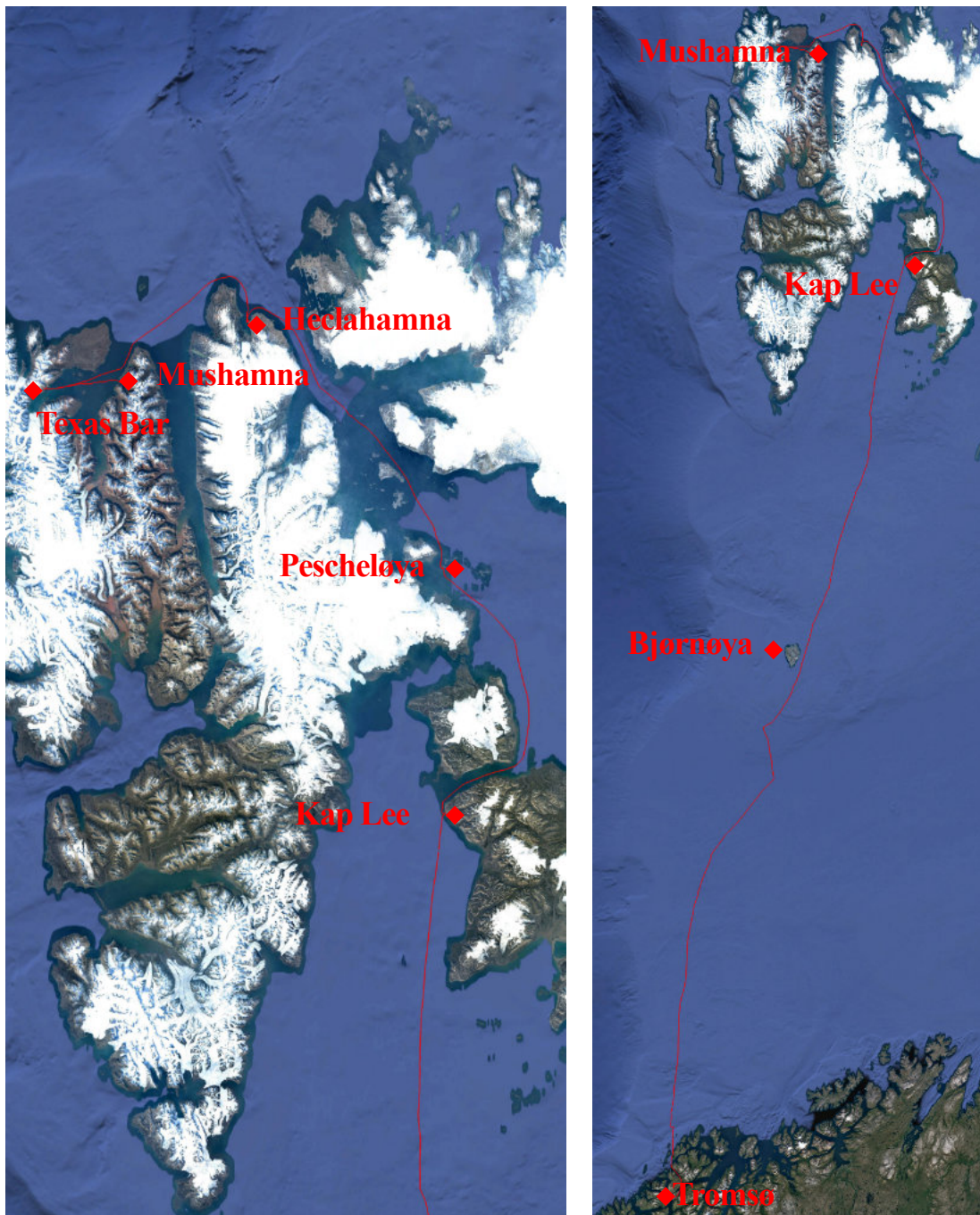


3. Bericht: Mushamna
79°39.3'N 14°16.3'E
Tromsø
69°39.0'N 18°57.6'E
31. Juli bis 8. August 2022

Routenübersicht



Sonntag, 31. Juli. Mushamna. 07:30 ich schreibe im Cockpit, es ist sehr warm, die Sonne scheint, nur wenige Wolken am Himmel über den Bergen. Das Boot schwimmt ganz langsam in weiten Bogen. Früh morgens ging der Ankeralarm los: wir sind aus dem 50m Kreis hinaus gedriftet, haben aber nichts unternommen, mal abwarten. Beim Morgenessen um



09:45 beobachten wir den Track des Bootes auf dem iPad; wir sind recht nahe am Ufer, aber nicht wirklich kritisch. Um 11:10 lichten wir den Anker und fahren durch das Mauselloch hinaus. Das Wetter verschlechtert sich, eine hohe Wolkendecke hängt über uns. Jørn-Even hofft auf mehr Wind, hisst die Segel, aber der Mo-

tor muss helfen. Wir halten auf den Liefdefjord zu, ein Arm am westlichen Ufer des Woodfjords. Tief in diesem Meerarm steht die Texas Bar Hütte. Der Monaco Gletscher prangt vor uns, seine Eiskante glitzert blau in der Sonne. Zusammen mit dem rechts von ihm liegenden Seliger



Gletscher messen die beiden Abbrüche 5km. Einige recht grosse Eisschollen, eigentlich kleine Eisberge schwimmen vor und neben dem Boot, immer mehr blauer Himmel über uns. Um 12:45 bergen wir die Segel. Es hat einfach zu wenig Wind. Ein Segelschiff fährt in der Ferne Rich-

tung Süden; wir haben den Dänischen Stahlkahn schon im Magdalenefjord gesehen. Um 13:00 erblicken wir die ganze Pracht der Hannabreenzunge. Bald kommt die Texas Bar Hütte in Sicht. Sie wurde 1927 von den Trappern Hilmar Nøis und Martin Pettersen gebaut und ist auch heute noch sehr gut erhalten und oft



besucht. Sie liegt etwa 11sm nach den Inseln, die dem Liefdefjord vorgelagert sind an seiner westlichen Küste. Nach der Hütte steuern wir auf die schmale Einfahrt zum Hornsbækpollen zu, eine ovale Lagune, etwa 400m lang. Seine Ufer sind sehr seicht. Links und rechts der Einfahrt stehen zwar Felsen, aber ein Mauselloch ist es nicht; wir haben viel mehr Platz als drüben in Mushamna. Um 14:35 rattert der Anker auf 13m runter, die ganze Kette geht raus.

Wir haben einen guten Ankerplatz gefunden, nicht zu tief, nicht allzu nahe am flachen Ufer. Ein wenig Wind kräuselt das Wasser. Der farbige Vogelfelsen ragt am nördlichen Ufer auf. Hinter uns die Einfahrt zum Pollen, Eisberge vor der Bergkette am Ostufer des Woodfjords. Vigdis



und Jørn-Even fahren los, um Wasser bei der Hütte zu holen und den Abfall zu verbrennen. Sie kommen ohne Wasser zurück, kein Bach in der Nähe nur ein lehmiger, steiniger, feuchter Streifen neben der Hütte. Um 18:00 fahren wir alle vier zurück zur Hütte. Sie ist natürlich ver-

rammelt, aber nicht abgeschlossen und wir können die Inneneinrichtung bestaunen: auf engstem niedrigem Raum zwei Pritschen, ein Holzofen, eine kleine Küche, ein paar kleine Gestelle und natürlich die eindrucklich bestückte Bar, ein Tablar voller Flaschen, die meisten ungeöffnet. Besucher kommen und lassen eine Flasche da; wer davon was trinkt? Keine Ahnung! Wir entdecken die Flasche der



Schwedischen Freunde von Vigdis und Jørn-Even. Es ist alkoholfreier Gin! Welche Untat! Sogleich schickt Vigdis eine Nachricht an die Schweden. Sie verstehen die

Anschuldigung nicht! Irgend wer muss ihre Etikette mit dem Namen des Schiff's umgehängt und ihre Flasche mitgenommen oder verstellt haben!



Vor der Hütte setzen wir uns an den Tisch und stossen mit italienischem Prosecco an! Vigdis verwöhnt uns wieder einmal mit einer Überraschung. Nach dem Snack spazieren wir auf die Anhöhe neben der Hütte und geniessen die herrliche Aus-

sicht. Leider ist der Himmel jetzt bedeckt, die Sicht in die Weite nach Norden recht



dunkel. Im Vordergrund zieht sich das Schlamm- und Gerölldelta des Gletschers weit ins Wasser hinaus. Das Eis hat sich längst zurückgezogen. Ein riesiges Steinmannli



zeugt von den vielen Besuchern am Aussichtspunkt. Weit unten steht die Hütte. Weiter steigen wir hinauf, wo wir Aus-



sicht auf den Gletscherausfluss haben sollten. Hübsche Blumen verzaubern die braun-graue Steinwüste. Urplötzlich greift ein Vogel an. Vigdis und ich sind etwas entfernt von den Jungs und offenbar nahe am Nest des kreischenden Untiers.



Ich stehe einfach da und fuchtle mit den Armen, Vigdis versteckt sich laut schreiend hinter mir. Jørn-Even hat ein Video aufgenommen während des Angriffs des wütenden Polarjo (*Stercorarius pomarinus*, kenne den Deutschen Namen nicht). Zum Totlachen der wilde Frauentanz! Wir kehren um. Frech beobachtet der Vogel unseren Rückzug. Dann wandern wir am Strand entlang zur Feuerstelle, wo Jørn-Even unseren Abfall verbrannt hat. Er und Alex fischen die unverbrannten Metallteile aus



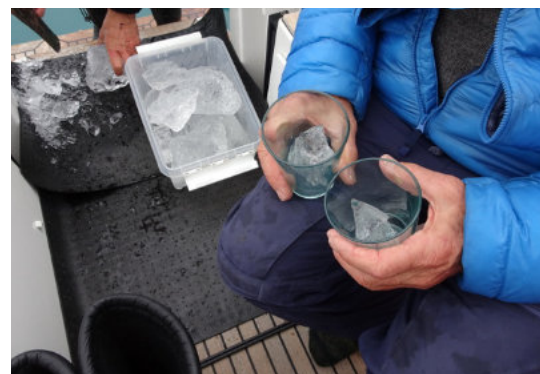
der Asche. Die entsorgen wir später in Tromsø. Nahe am Ufer sind zwei Eisblöcke gestrandet; kristallklares Eis; die nehmen wir mit. Auf der Dingifahrt zurück

zum Boot kommen wir nahe an einem Felsen umgeben von Wasser vorbei. Drei junge Möwen schauen uns neugierig an; die Eltern kreisen wachsam über uns. Sie



haben ein ausgezeichnetes Nest ausgewählt, keine Fressfeinde können den Felsen erreichen und Leute in Booten, gross oder klein, tun ihnen wohl nichts.

An Bord wird das mitgebrachte Eis behandelt. Der grösste Teil kommt in einer Kiste unten in das Gefrierfach; das hilft Strom sparen. Ein paar kleine Stücke plumpsen direkt ins Glas für den abendlichen Gin Tonic für Jørn-Even und Alex! Wir zwei kochen Äplermagronen und servieren die vorgekochten Apfelstückchen dazu. Es ist schon fast 23:00, für mich höchste Zeit zu schlafen. Die andern geniessen wie immer ein Glas Wein und gute Gespräche im warmen Cockpit.



Montag, 1. August. 07:30, Alex macht Kaffee und Tee. Wir wollen früh starten und unterwegs frühstücken, damit wir am Kap Verlegenhuken, dem nördlichsten Ort der Insel Spitzbergen nicht allzu viel Wind auf die Nase haben. Die Abfahrt verzögert sich, da die Servicebatterien sich abgeschaltet hatten wegen zu grossem Stromverbrauch. Der Motor muss einige Zeit laufen, um genug Ladung für die Navigation zu haben. Ein grosses Kreuzfahrtschiff, die Seabourne Venture liegt vor der Lagune und bringt Leute zur Texas Bar. Um 10:00 kommt der Anker hoch; wir steuern auf die Ausfahrt zu. Da liegt der Koloss; er ist weiter draussen als vermutet. Wir halten auf seine Backbordseite zu, damit



wir seinen Dingis nicht in die Quere kommen, die zwischen dem Schiff und Texas Bar hin und her kurven. Mit dem Dingi

im Schlepptau motoren wir am Koloss vorbei. Wir nehmen Kurs nach Nordosten



durch den Liefdefjord hinaus. Da schwimmen etliche kleine Eistücke und ein paar recht grosse Eisberge. Sie sind



wunderschön, leuchten blau, keiner gleicht dem andern. Es heisst höllisch aufpassen. Da, ein kleiner Rums! Wir ha-

ben ein Stück Eis erwischt, das Dingi fährt auch noch darüber. Um 10:50 gibt es Morgenessen. Mit wenig Wind motoren wir, die Batterien werden geladen und um 12:30 sind wir von Nebel eingehüllt. Ein Segler erscheint vor uns, wir erkennen nicht klar, welcher es ist. Aber wahrscheinlich haben wir ihn schon mal gesehen. Die Sicht ist auch eine Stunde später so schlecht, dass wir die Hütte auf Gråhuk, wo Christiane Ritter ein Jahr verbracht hat, nicht sehen können. Schade, wir haben alle ihr Buch gelesen und sind enttäuscht, werden uns mit unseren Bildern vom Samstag, 30. Juli auf dem Weg von Mofen nach Mushamna begnügen müssen. Der Wind nimmt zu und wir besprechen, ob wir einen Tag im Windschatten in der Mosselbukta auf der Westseite der Mosselhalbinsel auf besseres Wetter warten sollen. Das Gebiet dort ist nicht genau kartografiert und wir beschliessen, das Kap um Verlegenuken zu runden trotz dem zunehmenden Wind. Die Fahrt ist ziemlich holprig, aber nicht wirklich unangenehm bei noch moderatem Wind. Unterwegs kommt uns die *Sillage* entgegen; Jørn-Even ruft sie auf und erkundigt sich nach Eis in der Hinlopenstretet: wenig Eis, keine Eisbären. Um 14:00 lichtet sich der Nebel, bald scheint die Sonne ins Cockpit, vor uns blauer Himmel mit Wolkenstreifen. Vigdis macht Brot, Alex geht



schlafen. Wir queren noch einmal den 80. Breitengrad weit weg vom Land auf dem Kurs ums Kap. Von weitem sehen Jørn-Even und ich die Windkante, eine klare Linie zwischen moderatem und starkem Wind, der aus Nordosten hinaus bläst, die eine Seite dunkel, leicht bewegt, die andere gesprenkelt mit Schaumkronen und recht aufgewühlt. Nach dem Kap in der Einfahrt zum Nordporten haben wir

den Wind fast auf die Nase, aber die Wellen sind nicht sehr hoch. Die eXplorer-senja schafft es spielend, ohne grosse Schläge die Wellen zu schneiden. Um 18:45 rollen wir einen Fetzen Genua aus; das stabilisiert das Schiff auf dem südlichen Kurs in den Sorgfjorden hinein. Auf seiner Westseite liegt Fosterneset und der grosse Friedhof, wo neben vielen anderen auch die Toten des Angriffs zweier Französischer Fregatten auf 40 Holländische Walfänger im Jahr 1689 begraben liegen. Mit dem Feldstecher machen wir Kreuze aus. Auf seiner Ostseite liegt Heclahamna auf der Nordseite des Crozierpynten, eine kleine Halbinsel, wo wir unseren Ankerplatz suchen wollen.

In der nördlichen Bucht liegt ein Deutsches Segelschiff. Wir fahren weiter, um die Situation in der südlichen Bucht zu beurteilen. Dort bläst es auch und das Ufer ist viel steiler, ein weniger günstiger Ankerplatz. Wir machen kehrt und der Anker fällt mit gutem Abstand zum andern Schiff in 11m Tiefe. Jørn-Even lässt 50m Kette raus. Auf dem iPad sehen wir wie das Boot von einem Punkt aus hin und her schwoit, die Nase im Wind, immer auf dem fast gleichen Track: wir hängen sicher auf Position 79°5.4'N 16° 51.7'E. Vigdis kocht Spaghetti Bolognese mit sehr viel Fleisch und Pilzen. Ich schaue mich ein wenig um und sichte die Heclahamna Hütte zu unserer lin-



ken am Strand und bestaune den Berg auf unserer Steuerbordseite über der Bucht den Heclahuken mit seinen skurrilen Erosionsspuren.

Um 21:00 sitzen wir im warmen Cockpit und geniessen das feine Essen.

Dienstag, 2. August. Früh morgens beim Schreiben schaukelt das Boot beträchtlich. Hie und da höre ich eine Böe, dann wieder windstill. Ich verkrieche mich wieder. Um 09:00 macht Alex Kaffee und heisses Wasser, wir sitzen zusammen im Cockpit; um 10:15 sind dann alle vier auf. Der Wind hat zugenommen, es bläst mit 20kt. Das deutsche Schiff ist weg; ob sie nach Westen oder in die Hinlopenstretet gesegelt sind, wissen wir nicht. Wir warten auf weniger Wind, um je zwei und zwei einen Landgang zu machen. Das Boot soll nicht allein bleiben. Beim gegenwärtigen Wellengang wäre eine Dingifahrt auch eine sehr feuchte Angelegenheit. Der Himmel über dem Westufer des Fjords überzieht sich. Es sieht nach schlechterem Wetter aus. Gegen 15:00 hat sich der Wind soweit gelegt, dass Vigdis und Jørn-Even ins Dingi steigen und ans Ufer fahren. Jetzt regnet es ein wenig. Über den Funk hören wir, wie sie mit jemandem reden, die Unterhaltung ist schlecht zu verstehen. Wir vermuten, dass es das deutsche Boot ist. Um 16:40 kommen sie zurück und wir machen nun einen Spaziergang. Jørn-Even bringt uns ans Ufer. Wir marschieren Richtung Hügel, ein einziger zerklüfteter Steinhaufen. Das Laufen braucht unsere ganze Aufmerksamkeit. Es gibt keine Pfade. Schritt für schritt müssen wir unseren Weg suchen. Am Hang laufen wir durch rosa, gelbe und graue weite Flächen von Gesteinssplittern durchuogen von schwarzen Adern.





Ganz oben steht ein roter Backsteinssockel und ein Steinhaufen. Vor uns liegt die



Bucht und das deutsche Schiff *Flinthoern* im Nieselregen. Die Anlage der Station etwas unterhalb, wo Schwedische und Russische Vermesser in den Jahren 1899 bis 1900 die Erdform ausgemessen hatten, ist trostlos, die Hütte steht schief, sie hat kein Dach mehr, viel Holz und Backsteine liegen herum, wir können uns kaum vorstellen, dass hier eine geschäfti-



ge Gruppe Wissenschaftler viele Monate gewohnt und gewirkt haben. Die Landschaft ist sehr unterschiedlich, gegen Osten breitet sich eine weite sandige Ebene aus durchflossen von vielen verzweigten Wasserläufen unter dem hohen Heclahu-



ken mit seinem vielfarbigem Gestein. Gegen Westen liegt die Bucht im weiten Sorgfjord mit der einsamen *Flinthoern* und der Bergkette an seinem westlichen Ufer, in der Ferne der Gletscher, sein Wasser ein grünliches Band klar abgetrennt vom



blauen Wasser des Fjords. Die Bilder spiegeln leider nicht wider, was unser Auge trotz trübem Licht sehen kann.

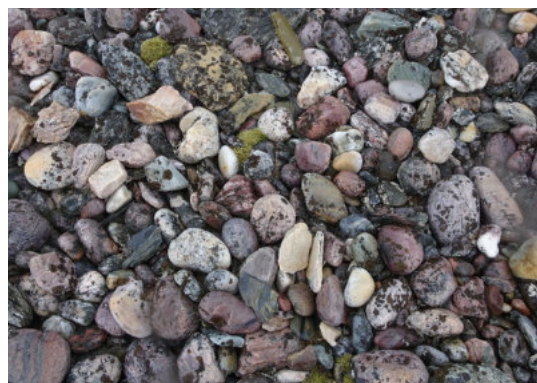
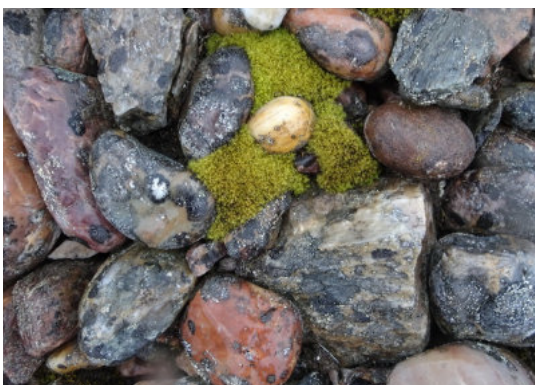
Und überall spriessen leuchtende kleine Blumen aus den vielfarbigen Steinen.



Steingesichter sind zu entdecken, ein Perückenstein, ein Rosskopf.



Das Ufer der weiten nördlichen Bucht besteht aus farbigem Geröll in allen Grössen, von kleinen Kieselsteinen zu faustgrossen Steinen und Felsbrocken. Es zieht sich



gegen Norden so weit das Auge reicht. Unser Weg führt zurück durch ein mächtiges Bachbett ohne Wasser, am Strand liegt eine Unmenge von Treibholz, riesige Stämme und Splitter, die *eXplorer-senja* ein Spielzeugboot im Bogen der grossen

Bucht.

Eine Schar Meerstrandläufer hüpft vor uns her. Ein vorwitziger setzt sich gelassen auf einem Stein und verfolgt uns mit seinen schwarzen Kugeläuglein.



Jørn-Even holt uns ab, Vigdis hat Pizza vorbereitet und um 19:45 sitzen wir im Cockpit und geniessen das feine Essen. Das Boot schaukelt wie ein Wiege hin und her, hohe Dünung kommt von draussen in die Bucht. Vom Hügel aus haben

wir gesehen, dass die *Flinthoern* viel ruhiger liegt. Während wir essen, sehen wir sie wegfahren. Wir beschliessen, an ungefähr ihren Platz zu verholen, damit wir alle gut schlafen können. Um 20:30 fällt der Anker am neuen Ort in 12m Tiefe und mit 50m Kette auf Position 79°54.9'N 16°50.5'E. Hier liegen wir ruhig und gehen früh schlafen. Morgen soll um 06:00 Tagwacht sein.

Mittwoch, 3. August. Vigdis Wecker läutet um 06:00. Jørn-Even macht Kaffee.

Bald sind wir alle auf den Beinen und um 06:45 fahren wir los. Es regnet, die Sicht ist mässig, absolute Windstille. Wir runden das Kap Fosterneiset in den Buldrevågen hinein und weiter in den Hinlopenstretet mit dem imposanten Buldrebreen auf unsere Steuerbordseite. Es gibt wenig zu sehen, dunkle Berge und Gletscher gegen Westen, die ganze Landschaft im Regen ver-



schleiert. Hie und da ein wenig Licht durch die Wolkendecke. Stunde um Stunde läuft der Motor. Unermüdlich beobachtet Vigdis die vielen Vögel. Sie sitzen in Schwärmen auf dem Wasser, fliegen auf oder tauchen, wenn wir zu nahe kom-



men. Um die Mittagszeit wärmt Vigdis den Rest Pizza vom Vorabend. Eissturmvögel umkreisen das Boot; oft kommen sie so nahe, dass sie die Vorstag zu rammen scheinen. Einmal erkennen wir eine Schar Polarjos mit den typischen gespaltenen Schwänzen, wie jener, der Vigdis und mich bei der Texas Bar angegriffen und Jørn-Even den Fraudentanz aufgenommen hat. Nach guten zwei Stunden passieren wir die Einfahrt zum Lomfjord mit dem markanten Felsen des Kap Fanshawe und der grandiosen Aussicht auf den Frøyabreen. Immer noch haben wir nicht herausgefunden,



wie die "Gletscheraugen" entstehen. Zwischendurch geht jemand schlafen, abwechslungsweise lesen oder stricken wir Frauen, wenn wir wach sind. Vigdis hat mich gelehrt, zweifarbige Fausthandschuhe zum Filzen zu arbeiten. Da bin ich fleissig dran; die Socken müssen warten. Es ist kalt, auch im Cockpit braucht es bei 6°C Vollmontur. Die Hände stecken in Handschuhen, der rote Stricksack neben Vigdis ist geschlossen. Draussen regnet es wieder, leichter Nebel verschlechtert die Sicht und vereinzelte Eisschollen treiben im Wasser. Abwechslungsweise übernehmen die anderen die Eiswache. Mich



fragt keiner, ob ich meinen Teil übernehmen will! Die alte Frau wird wortlos geschont. Gegen Abend entdeckt Alex einen riesigen Baumstamm im Wasser, erschreckend nahe am Boot. Zum Glück kann er in letzter Sekunde ausweichen. Wir nähern uns unserem Ankerplatz. Es ist kurz vor 18:00. Kleine Eisberge schwimmen mit den Eisschollen. Die schwarzen Stellen sind eingeschlossene Erde und Geröll. Die kleine Insel Pescheløya taucht vor uns auf. In der südlichen Bucht wollen wir ankern. Aufmerksam laufen wir in die



Bucht hinein. Wir trauen dem Tiefenmesser nicht wirklich. Um 19:00 lässt Alex den Anker runter, auf Position 79° 00.1'N 20° 63.8'E in 11m Tiefe und mit 50m Kette. Schwell rollt in die Bucht, die *eXplorer-senja* schaukelt beträchtlich. Ich koche heute Abend. Das Experiment mit dem Dampfkochtopf verunglückt gewaltig: ich verstehe dieses Modell nicht, Alex

studiert das Wetter und kann nicht helfen: die Kartoffeln werden viel zu weich. Das Resultat: eine schlecht zu drehende Speckröschi, eine Seite dunkelbraun, die andere pappig! Eine missglückte beschämende Kocherei.

Es war ein sehr langer sehr nasser grauer Tag. Das enttäuschende Abendessen dämpft meine Stimmung. Müde wie wir alle Vier sind, verzichten wir auf essen im Cockpit. Tischdecken und Servieren in der Kabine ist einfacher und schneller, vermeidet das Auf und Ab auf der steilen Treppe.

Donnerstag, 4. August. Eine Stunde später als gestern läutet der Wecker. Trübes Wetter, nass kalt und diesig. Ein recht grosser Eisberg schwimmt in der Bucht. Viele Vögel ruhen sich darauf aus. Der hat sich in der Nacht rein geschlichen!



Die Gasflasche muss gewechselt werden bevor es Kaffee und Tee gibt. Wir sitzen nur kurz im Cockpit, nehmen um 08:15 den Anker hoch und starten. Jørn-Even nimmt die erste Schicht; die Sicht ist mässig, Eisstücke im Wasser, vereinzelt

auch kleine Berge. Auf Kurs Südost zwischen zwei Inselgruppen steuert Jørn-Even von Hand. Um 09:50 übernimmt Alex die Wache, ich sitze im Cockpit mit Blickkontakt und helfe Ausschau halten, kein Eis mehr, Wind und Schwell schaukeln das Boot. Wir werden nicht durch den nördlicheren Heleysundet nach Südwesten in den Storfjord fahren können. Der ist von Eis blockiert. Das sehen wir deutlich auf der neusten Eiskarte, die Renzo per Mail geschickt hat. Unsere Fahrt wird uns weiter südlich durch den Freemansundet führen. Der ist offen, wahrscheinlich ganz eisfrei. Walross auf Steuerbord! Ich komme zu spät aus dem Cockpit hinaus, nur Alex hat es gesehen. Um 11:00 übernehmen Vigdis und Jørn-Even den Ausguck. Alex und ich essen ein wenig, laden den Blog hoch und gehen schlafen. Um 13:00 erneut Schichtwechsel. Vigdis macht Brot, Jørn-Even ruht sich aus. Wir fahren der Küste von Barentsøya entlang und sehen keinen einzigen der vielen grossen Gletscher. Alles verschwindet im Nebel. Wir konzentrieren uns aufs Wasser und den Kurs. Kein Eis mehr in Sicht. Seit gestern sind wieder Karten auf dem Plotter. Das vereinfacht die Überwachung, wenn einer allein am Steuerstand steht. Um 15:00 übernehmen wiederum Vigdis und Jørn-Even. Wir sind vor der Einfahrt zum Freemansundet angekommen. Das Wetter bessert sich ein wenig, der Nebel hängt höher und um 17:00, als Alex und ich wiederum oben sitzen, sehen wir weit hinter uns die Zunge des Freeman Gletschers auf der Insel Barent-



Braun der Hänge, Typische Doleritssäulen, die hier überall vorkommen. Keine einzige Verwerfung ist zu sehen, nur hier und da tiefe ausgewaschene Einschnitte



søya und die flachen kahlen Hügel auf Edgeøya. Auffallende waagrechte schwarze Gesteinsschichten durchziehen das



ins Hinterland. Vor uns Richtung Ausgang in den Storfjord hinein drückt sogar die Sonne fast durch die Wolkenschichten. Wir nähern uns der Kap Lee Station mit der 8-eckigen Hütte, vorfabriziert in

Norwegen und aufgestellt 1904, und den beiden andern von 1929. Es gibt zwei mögliche Ankerplätze, nördlich und südlich des Kaps. Wir fahren erst ein wenig Richtung nördliches Ufer, wo die grosse Walrosskolonie am Strand knapp zu sehen ist, aber entscheiden uns doch für die südliche Variante. Um 19:15 haben wir den guten Ort gefunden und ankern in 8m mit 50m Kette, Position 78°04.5'N 20°48.4'E. Jørn-Even füllt Diesel von den Kanistern in den Tank. Walrosse schwimmen ums Boot; sie sind sehr neugierig und kommen unglaublich nahe. Erst sehe ich nur Rücken, dann furchteinflössende Stosszähne. Soweit ich



sehe, schwimmen immer zwei zusammen. Dieser eine kommt ganz nahe ans Dingi heran. Er ist keine zwei Meter davon entfernt. Aber keine Angst, die Kolosse sind friedlich, sie wollen mit ihren kleinen Äuglein einfach sehen, wer da angekommen ist.

Um 20:00 serviert Vigdis ein wahres Festmahl: Fishcakes, Bratkartoffeln, Rüepli, Fusilli und hausgemachte Joghurtsauce. Um 20:45 kommen noch mehr Walrosse. Sie tauchen regelmässig und kommen mit einem Prusten hoch, um Luft zu holen. Offensichtlich sind sie am Fressen. Laut Buch wühlen sie Muscheln aus dem Sand und saugen sie mit ihren kräftigen Lippen aus. Wie jeden Abend sitzen wir im warmen Cockpit und besprechen die Weiterfahrt. Das Wetter verschlechtert sich in den nächsten Tagen und wir fragen uns, was das bedeutet. Wir brauchen ein gutes mindestens dreitägiges Wetterfenster für die Überfahrt ans Festland. Aber morgen wollen wir zuerst die Walrosskolonie besuchen und die Kolosse ganz aus der Nähe sehen.



Freitag, 5. August. Ankeralarm um 02:00. Keine Panik, die Strömung hat uns wahrscheinlich quer durch den gesetzten Kreis getragen; es hat ja kaum Wind. Neuer Alarm ist gesetzt und alle gehen zurück ins Bett. Alex und ich stehen um 08:00 auf.

Es regnet. Etwas später bei Kaffee und Tee diskutieren wir alle gemeinsam ausgiebig die Weiterfahrt. Alex lädt noch einmal das Wetter runter. Wie erwartet sind die Prognosen für die kommenden Tage prekär und wir kommen zum Schluss, dass wir heute noch die Überfahrt in Angriff nehmen sollten. Allerdings sind viele Motorstunden auf dem Plan, aber dafür werden wir in drei Tagen keinen Starkwind auf die Nase haben. Dies ist also unser letzter Ankerplatz auf Spitzbergen. Jetzt geniessen wir ein ausgiebiges Morgenessen zur Stärkung für den Ausflug zu den Hütten und zur Walrosskolonie am Kap Lee. Auf dem Plotter sehen wir, dass nur unsere Bucht für die Landung in Frage kommt. Näher an der Kolonie ist das Wasser viel zu flach. Auf der Fahrt zum Strand sehen wir von weitem, dass die Anlandung nicht einfach wird. Das Ufer ist sehr steinig und mit dichtem Tang überwachsen; die Ebbe hat eine lange Strecke zum Strand freigelegt. Jørn-Even steuert sehr vorsichtig und findet eine günstige Stelle über grosse und kleine Felsbrocken und Tang ohne den Dingiboden zu gefährden. Trotzdem ist Aussteigen und Halt finden nicht einfach. Es dauert bis wir alle auf den glitschigen Steinen fest stehen. Auf eins-zwei-drei rücken wir das Dingi meterweise vor bis es an sicherem Platz an einem grossen Stein festgebunden werden kann. Wir wandern los über sumpfige Tundra. Der Boden ist sehr grün und übersät mit Rentierdung, der offensichtlich als idealer Dünger diese ausserge-



wöhnlich saftige Vegetation ermöglicht. Riesige Walknochen liegen verstreut. Rentiergeweihe, Haarbüschel und Fellstücke rundum. Wir erreichen die Anhöhe und blicken auf





die weite Bucht hinunter, wo die Walrosskolonie dichtgedrängt am Ufer liegt. Der Wind trägt uns ihren penetranten Duft entgegen. Unten etwas oberhalb der achteckigen Hütte liegt abgesondert von der grossen Herde eine Gruppe von mächtigen



gen Tieren. Sie bewegen sich kaum, nur hier und da wird ein Gurren laut. Der

Wind trägt hier ihren Gestank von uns weg. Unten am Strand steigt ein Riesenvieh aus dem Wasser., Trotz grosser Masse ein recht friedliches Gesicht!



Wir bleiben eine ganze Weile und erkunden die achteckigen Hütten. Sie wurde 1904 als Jagdhütte gebaut, 1929 restauriert und dient heute als Schutzhütte. Die Trapper nannten sie das Karussell. Jørn-Even geht rein, wir sollen auch kommen. Im Eingang steht eine Ofen, im Innern

riert und dient heute als Schutzhütte. Die Trapper nannten sie das Karussell. Jørn-Even geht rein, wir sollen auch kommen. Im Eingang steht eine Ofen, im Innern



finden wir saubere Pritschen, eine kleine Küche und allerlei Gerät. Die beiden anderen Hütten stehen weiter nördlich in der Bucht. Sie sind verrammelt und



abgeschlossen. Dort kommen wir nicht rein. Auf dem Rückweg begegnen wir einigen Rentieren, die fressen oder wiederkäuen. Sie sind gut genährt, haben glänzendes Fell und strotzen vor Gesundheit. Herrliche natürliche Stillleben ziehen



meinen Blick an. Überall um mich herum erblicke ich Zeichen von Vergänglichkeit und spriessendem Leben, eine berührende Zweisamkeit in dieser rauen Natur.



Wir klettern auf den höchsten Hügel. Die *eXplorer-senja* liegt ruhig im glatten Wasser. Unterwegs zurück zum Dingi machen wir Halt und genehmigen einen kleinen



Imbiss. Am Strand unten liegt eine dieser Kugeln, von denen wir noch immer nicht wissen, wofür sie gebraucht wurden.

Dann kraxeln wir über die Felsbrocken, wo unser Dingi festgebunden ist und machen uns bereit zum Fussfassen, Gleichgewicht halten und mit vereinten Kräften auf eins-zwei-drei das Dingi ins Wasser schaffen. Alex und ich bleiben auf dem



Boot, Vigdis und Jørn-Even holen Wasser. Und was entdecken wir vor der Walrossbucht? Denselben Kreuzfahrer, den wir schon bei der Texas Bar gesehen haben, die *Seabourne Venture*. Ein gutes Dutzend Kajaks werden in unsere Bucht ge-

schleppt. Wir wundern uns, wo die Touristen in die leichten Boote einsteigen wollen. Leute sehen wir nämlich keine im Kajak-Konvoi. Ob andere Reisende an den Walrossstrand gefahren werden, sehen wir von hier aus nicht. Auch diesmal hatten wir Glück; die Hütten und die Walrosskolonie konnten wir ganz für uns allein auskundschaften. Vigdis und Jørn-Even sind vom Wasserholen zurück und die Vorbereitungen für die Überfahrt laufen an. Es ist unterdessen 16:00 geworden. Alle sind mit Verschiedenem beschäftigt. Ich mache Erinnerungsbilder an unseren letzten Ankerplatz auf Spitzbergen. Vor uns weitet sich die Bucht nach Süden, hinter uns reckt Kap Lee, die Nase von Dolerittneset seine flachen Ausläufer in den Storfjord hinein.



Nach einer leichten Mahlzeit nimmt Jørn-Even den Anker hoch und wir sind unterwegs nach Süden auf das Festland zu, im

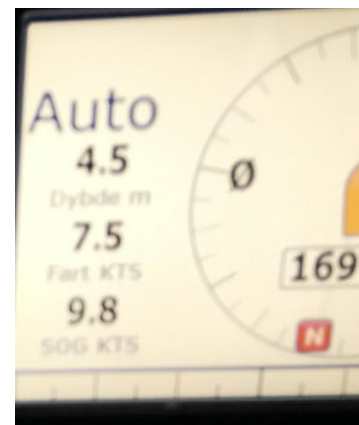
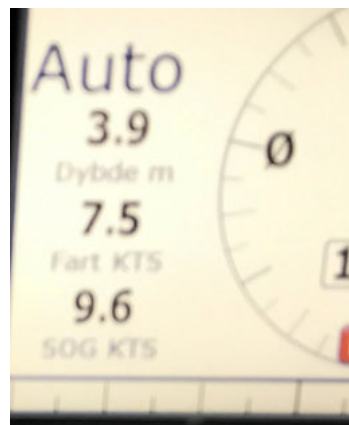
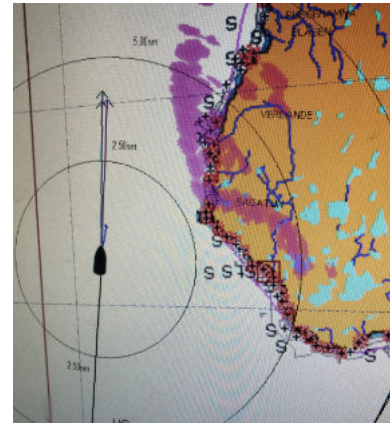
Vogelflug etwa 500sm entfernt. Es ist kurz nach 17:00. Wir werden uns in dreistündigem Takt zur Wache abwechseln. Alex und ich nehmen die erste Schicht, 18:00 bis 21:00. Vigdis und Jørn-Even ziehen sich zurück. Nichts von Bedeutung um uns. Um 21:00 übernehmen Vigdis und Jørn-Even die Wache. So weit das Auge reicht schwarzes Wasser, ein paar Schaumkronen, ziehende Wolken und eine kleine Aufhellung hinter uns. Beim Schichtwechsel um Mitternacht setzen wir die Segel. Ohne Motorenlärm schlafen Alex und ich herrlich. Während unserer nächsten Wache von 03:00 bis 06:00 sehen wir noch immer dasselbe Bild: dunkle Wolken, die Silhouette der Berge an der Küste von Torell Land im Südwesten von Spitzbergen.



Samstag 6. August. Um 01:50 werden bei fast halbem Wind von 6.6kt die Segel gehisst und der Motor kann ruhen. Nach unserer Schicht um 06:00 koche ich für alle Haferbrei mit vielen Beeren, ein Wundermittel gegen Müdigkeit und Kälte. Gestärkt treten Vigdis und Jørn-Even die nächste Wache an; Alex und ich legen uns mit ge-

fülltem Bauch aufs Ohr. Nach neuem Wechsel, ungefähr gegen 10:00 stirbt der Wind, Alex wirft den Mocken an. Er muss für die nächsten 50sm helfen. Er brummt und stampft bis weit in den Abend hinein. Um Mitternacht können wir glücklicherweise wieder die Segel setzen. Die Ruhe ist ungemein entspannend.

Sonntag, 7. August. Unsere siebte Wache seit Verlassen von Kap Lee beginnt. Wir genießen die Stille. Nach ungefähr zwei Stunden auf der Höhe von Bjørnøya hüllt uns dichter Nebel ein. Der Radar läuft zwar, zeigt aber Land nicht genau, wo es sein sollte. Alex wird es Jørn-Even demonstrieren, wenn er aufsteht. Und vorschlagen, den Fehler in der Software zu korrigieren. Wir hören das Tuten eines Nebelhorns; wahrscheinlich kommt es von der Insel, aber sehen können wir rein gar nichts. Auf dem Plotter entdecken wir ein Schiff mit eingeschaltetem AIS in der Bucht vor Radio Bjørnøya am Anker liegen, am selben Ort, wo wir auf der Fahrt nach Spitzbergen übernachtet haben. Strom schiebt uns gehörig, wir laufen Geschwindigkeiten von über 9kt. Jørn-Even ist ja mächtig stolz auf sein schnelles Schiff und genießt



es, alle paar Minuten das Instrument zu konsultieren. Und immer noch umgibt uns dichter Nebel und es ist kalt: 6° im Cockpit. Bei Wachablösung dieselbe Frage: sieht man was? und die immer gleich Antwort: nur Wasser, ein paar nahe kreisende Eissturmvoegel ums Schiff im Nebel. Um 07:00 kein Nebel mehr. Vor uns sehen wir die vagen Konturen der Berge des Fest-



lands am Horizont. Wir fahren zu westlich, damit die Segel nicht schlagen. Zwei

Halsen korrigieren den Kurs. Drei Fischerboote queren vor uns. Seit 12:00 herrscht herrliche Ruhe an Bord, der Motor ist still. Im Cockpit haben wir jetzt 14°. Der Wind bestimmt, wo genau wir auf Land treffen werden auf dem Weg nach Tromsø.

Montag, 8. August. Der letzte Tag der Überfahrt hat mit unserer Wache von 24:00 bis 03:00 angefangen. Himmel und Wasser zeigen sehr bewegte Bilder. Es bläst, die Wolken wirbeln. Kurz vor 02:00 entdecke ich, dass das Halsstropp der Genua frei herunter hängt, dass also etwas gebrochen sein muss. Wir überlegen, was zu tun ist: sollen wir Jørn-Even wecken? Sollen wir die Genua flattern lassen? Beide Möglichkeiten sind uns nicht wirklich geheuer; der Skipper soll schlafen können, aber die Genua könnte Schaden nehmen, wo das Vorliek ins Vorstag hineinläuft. Nach langem Hin und Her rollen wir sie ein. Die elektrische Winsch macht zwar Lärm, aber zum Glück erwacht niemand. Mit dem Grosssegel haben wir bei 16kt bis 20kt von achtern immer noch gute Geschwindigkeit. Die dichte Wolkendecke hat sich etwas aufgelöst,

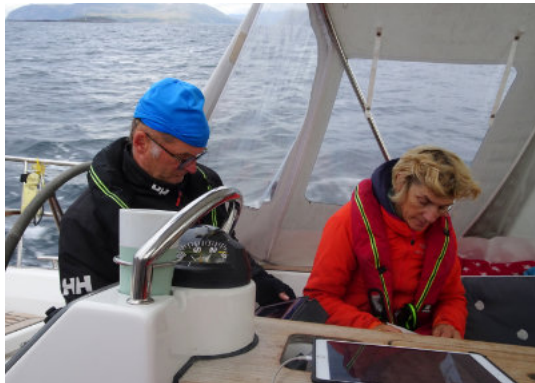


sogar blaue Lücken zeigen sich in den zart rosa gefärbten Wolken. Die ersten Sonnenstrahlen seit ewig gleissen hinter uns auf dem Wasser! Es ist kurz vor 02:00.

Alex und ich schlafen noch eine letzte Runde und übernehmen dann um 06:00. Alle sind wach, wir wollen zu einem normalen Tagesablauf zurückfinden. Um die Mittagszeit kommt uns ein riesiges Gasschiff entgegen. Laut Routenplan sollten wir heute Abend in Tromsø ankommen. Dauernd beobachten wir den Kurs, den Wind und den möglichen Ort, wo wir durch die vielen Inseln an der Küste nach Tromsø laufen können. Verschiedene Regenzellen mit starken Böen machen die Wahl nicht leicht. Drei Anfahrten kommen in Frage: die kürzeste liegt im Osten von Sandøya direkt angesteuert, die zweite etwas komplizierter durch die Inseln und das steinige Wasser etwas östlicher ebenfalls auf Sandøya zu, die dritte öst-



lich von Grøtøya. Wir haben sehr viel Nordwestwind und immer wieder Regen mit starken Böen. Bevor Jørn-Even sich entscheidet versuchen wir, einige Meilen vor Wind so östlich wie möglich zu fahren. Vor uns ragt der markante Felsen der südlichen Vogelinsel auf, Sørfugløya und links davon liegt Sandøya, an deren Ost-



küste wir entlang segeln wollen. Immer noch schaffen wir den Kurs nicht wirklich. Die Fahrt ist ruppig, der Wind noch stark. Gegen 18:00 studiert Jørn-Even noch einmal die Situation. Vigdis hilft. Alex berechnet einen Wegpunkt, wo wir trotz aufgewühlter See und viel Wind eine Halse wagen werden. Sørfugløya kommt immer näher, bald sehen wir sogar das

Grün am Fuss der steilen Felsen.

Gut vorbereitet für das Manöver klappt die Halse bestens und wir laufen nun auf direktem Kurs auf Sandøya zu, vor uns



die Einfahrt zwischen die Inseln Das letzte Mal, als das Grosssegel geborgen werden musste, hatten die drei die grösste Mühe, es herunter zu reissen. Ir-

gend etwas hatte geklemmt. Jetzt bereiten wir uns vor, wie das diesmal gehen soll: ich werde die *eXplorer-senja* in den Wind fahren, Vigdis wird auf Kommando im

Cockpit das Grossfall lösen, Alex am Mast nachhelfen und Jørn-Even drei Stufen hoch am Mast an den Rutschern herunterreissen. Im Windschatten der Inseln östlich von Kvalholmen entscheidet Jørn-Even, dass das Manöver hier gut gelingen kann. Er gibt das Zeichen, ich drehe in den Wind, kurz darauf: Bin im Wind! Die andern stehen bereit und das Segel rauscht ganz alleine runter! Warum wohl?



Was ist los? Ganz oben am Fall hängt ein wirres Knäuel von dünnem Seil. Mit dem Feldstecher peilt Jørn-Even das Knäuel an und kommt nach einigem Studieren zum Schluss, dass es eine Sorgeleine aus dem Mast sein muss! Mit viel Gelächter und grosser Erleichterung falten die drei das Segel, packen es in die Lazybag und wir motoren Richtung Tromsø. Es ist kurz nach 20:00. Die Stimmung an Bord und



am Himmel könnte nicht besser sein; ein herrlicher Sonnenuntergang begleitet uns. Noch steht die Sonne recht hoch am Him-



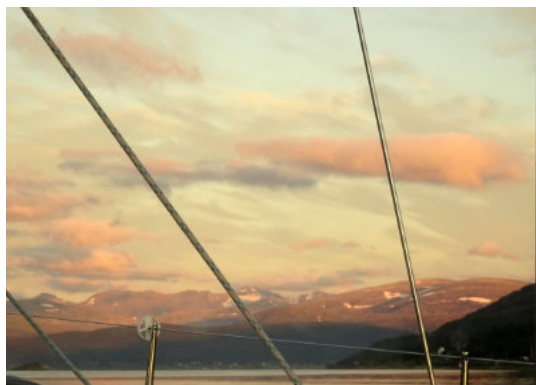
mel, sinkt langsam gegen den Horizont, lässt eine Stunde später Wolken und Was-



ser erglühen, verschwindet und schickt letztes rosa Licht ind die Wolken.



Möwen kreisen ums Schiff, fast nur Silhouetten in der Dämmerung. Beharrlich



folgen sie uns Richtung Stadt. Bald erreichen wir die Nordspitze von Tromsøya. In einer knappen Stunde werden wir ankommen. Hinter uns zeigen sich skurrile Muster auf dem Wasser. Im Kielwasser der *eXplorer-senja* entstehen sanfte Wellen links und rechts, hinter uns verwirbeltes Wasser, wohl hervorgerufen durch den Rumpf und den Propeller, meine dilettan-

tische Erklärung eines herrlichen Bildes!
Am Ufer taucht das mächtige Trocken-
dock auf. Ein auslaufender Fischer kreuzt

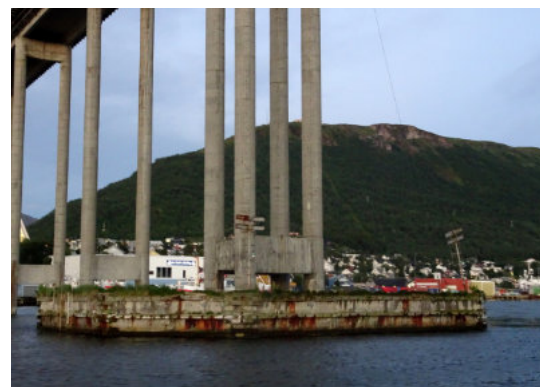


uns. Das moderne Schiff bleibt wohl viele
Tage auf See, verarbeitet den Fang an
Bord. Die Eiskathedrale strahlt in ihrem

Weiss vor der Brücke, dann erreichen wir
die Durchfahrt und schon sind wir in der



Einfahrt zum Hafen. Ein grosser Fischer
liegt am Pier; keine Fischfabrik wie der



auf dem Wasser, viel kleiner, bescheiden-
er; wahrscheinlich ein privater Fischer.
Im Hintergrund die rote Fassade der Ror-
bua. Es ist wie Heimkommen!

Um 23:35 liegt das Boot gut vertäut in
der Boxe 23. Wir sind müde, genehmigen

noch einen letzten Ankertrunk und gehen sehr glücklich und zufrieden schlafen. Un-
sere gemeinsame Reise ist zu Ende. Alex und ich durften eine unvergessliche Zeit
mit Vigdis und Jørn-Even verbringen. Die beiden haben uns nach Noten verwöhnt
mit stets heiterer Stimmung an Bord, mit vorzüglichem Essen, grosser Aufmerk-
samkeit für die Sicherheit von Schiff und Besatzung und mit liebevoller Rücksicht-
nahme auf uns beide alte Knochen. Wir danken den beiden und Erlend von Herzen!!